

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 99 (2022)
Heft: 5

Artikel: "Der Gott, der Wunder tut" : ein Denkanstoss - ein Dankanstoss
Autor: Sury, Peter von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

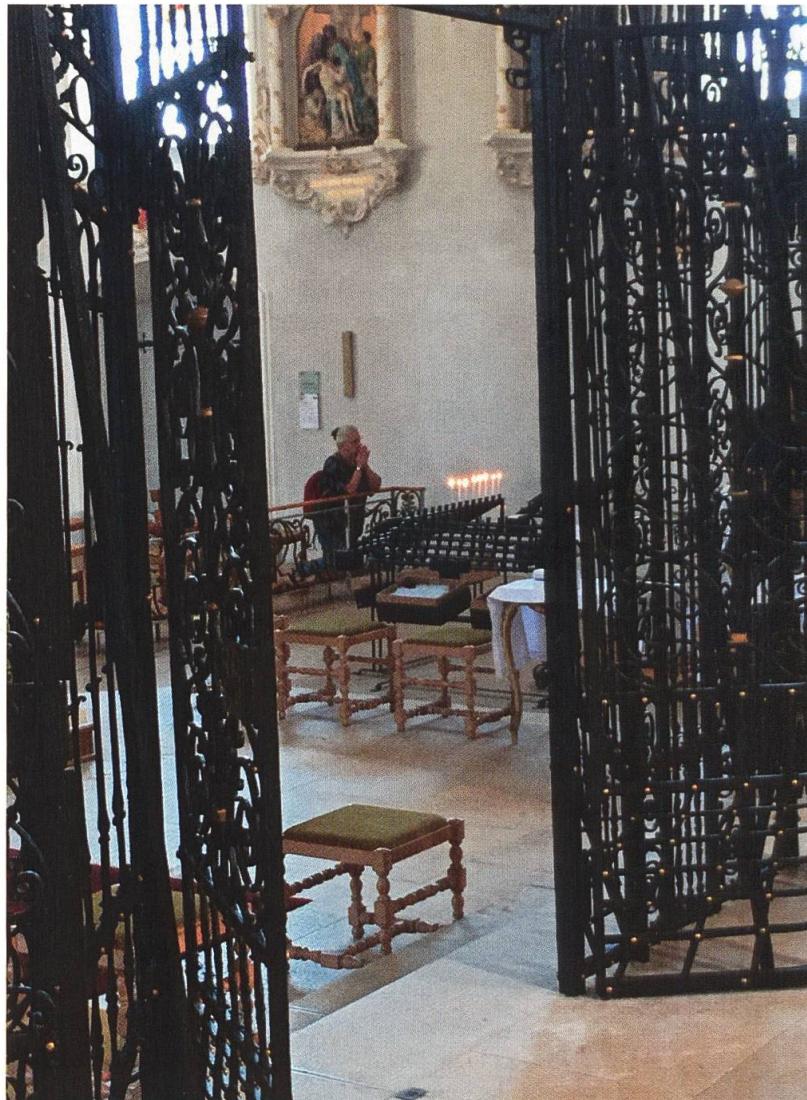
«Der Gott, der Wunder tut»

Ein Denkanstoss – ein Dankanstoss

Abt Peter von Sury

Langzeitfolgen der Pandemie

Während der Corona-Zeit, als die Gnadenkapelle während Monaten geschlossen bleiben musste, auch später, als der Zugang weiter stark eingeschränkt und streng reglementiert war, wurde auf dem Ursula-Altar im linken Seitenschiff der Basilika die Kopie des Gnadenbildes aufgestellt. So konnten die Leute weiterhin bei der Muttergottes beten und ein Kerzlein anzünden. Für Unzählige war diese einfache Geste während der Pandemie ein Teil ihrer Überlebensstrategie. Als nicht beabsichtigten Nebeneffekt ergab es sich, dass ich von meinem Platz aus im Chorgestühl in dieser Zeit ungewollt mitbekomme, wer da alles zur Muttergottes hinzutritt. Ich komme mir ein wenig vor wie Jesus, der im Jerusalemer Tempel dem Opferkasten gegenüberstass und zusah, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Ein wenig indiskret zwar, aber doch in gebührender Distanz. Mit Erstaunen stelle ich fest: Alle kommen sie, einfach alle. Es sind «die Leute», die kommen. Im Lauf der zwei letzten Jahre habe ich Mariastein von einer andern Seite, aus einer neuen Perspektive kennengelernt. Ich sehe mit eigenen Augen und stelle fest: Mariastein ist ein Leute-Ort, ein Ort fürs Volk, ein Ort für alle. Was treibt die Menschen, was zieht sie an, hierherzukommen, bei der Muttergottes zu verweilen, ein Kerzlein anzuzünden? Mir fällt auf, dass viele mit dem Rollator oder an Krücken kommen, im Rollstuhl geschoben werden, oder junge Familien mit Kindern und Kinderwagen; es sind Leute, denen es offenbar schwerfällt, in die Gnadenkapelle hinunterzusteigen.



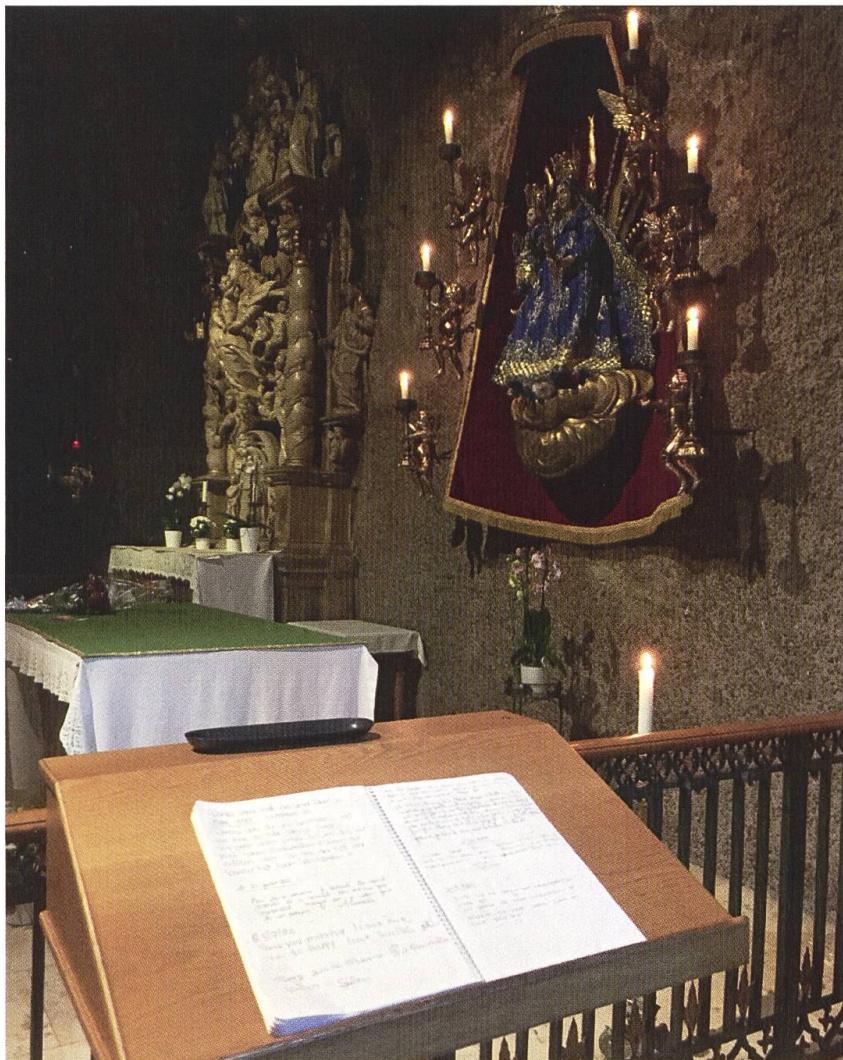
**«Corona-Perspektive»: Seit zweieinhalb Jahren
sehe ich von meinem Platz im Chorgestühl aus
die Leute, die zur Muttergottes kommen und
für kurze oder längere Zeit bei ihr verweilen.
Das hat meinen Blick geweitet und meine
Wahrnehmung nachhaltig verändert.**

Diese Menschen, die zur Muttergottes kommen, schaffen Weite, schaffen Raum, unauffällig, unaufdringlich, durch den blosen Umstand, dass sie kommen und da sind und dann wieder gehen, spurlos. Es ist eine grosse Gnade, dass es diesen «Ort für alle» gibt, ohne Hürden, ohne Ausgrenzung, wo alle eintreten dürfen, vielleicht sogar willkommen sind. Maria ist zugänglich, Maria ist da für alle. «Maria, du viel Geliebte. Maria, von den Völkern gepriesen» heisst es in der Litanei.

In der Stille der Gnadenkapelle

Um während der Pandemie den Kontakt zur Gnadenkapelle nicht abbrechen zu lassen, habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, sie einmal

in der Woche aufzusuchen. So steige ich nun immer am Sonntagmorgen nach dem Morgengebet hinunter, komme zur Gruft, wo ich meiner verstorbenen Mitbrüder gedenke: «Herr, lass sie ruhen in Frieden!» Mein Blick gleitet im Halbdunkel über die Ex-Voto-Tafeln, die ein starkes Signal dankbarer Erwartung und Gewissheit aussenden, es folgen die 59 Stufen, den Felsen entlang, das faszinierende Panorama auf Schlucht, Wald und Landschaft. Schliesslich der Eintritt in die Stille der Grotte. Was für ein Ort! Ich geniesse einen Moment des Innehaltens wie unzählige andere, Minuten des Aufatmens, das ruhige Licht der sechs Kerzen rund ums Gnadenbild, das freundliche Lächeln des Jesuskindes, das feine Lächeln seiner Mutter: heilsame Ruhe, was für ein Ort!



Das Anliegenbuch in der Gnadenkapelle ist ein Spiegel des Lebens. Gott kennt die vielen Sprachen und Schriften, in denen die Menschen ihren Dank und ihre Sorgen, ihre Hoffnungen und ihren Kummer zum Ausdruck bringen, mit der Gewissheit im Herzen: «Unsere Liebe Frau im Stein: Bitte für uns!»

Es kommt vor, dass bereits zu dieser frühen Morgenstunde andere Leute kommen, meistens allein, höchsten zu zweit, ich höre sie von weit her, die Schritte hallen im Kapellengang. Dieses Heiligtum, geht mir durch den Kopf, ist uns Benediktinern anvertraut seit bald 400 Jahren, doch auch ich gehöre zu den Pilgern, bin wie die andern, mit Fragen, Sorgen, Zweifeln im Herzen, möchte meine Anliegen und Bitten bei der Muttergottes deponieren, vielleicht auch einen Ärger loswerden, einen Dank aussprechen. Wie die andern auch, und doch intim, ganz persönlich. Es sind für sie, für mich, für alle die gleichen Ressourcen, unerschöpflich.

Atmosphäre des Glaubens

Gelegentlich werfe ich einen Blick ins Anliegenbuch, das während der Pandemie monatelang geschlossen bleiben musste. Ich blättere, lese, lasse mich inspirieren, bin beeindruckt von der Vielfalt der Sprachen und Schriften, zuweilen tief berührt von dem, was da schriftlich festgehalten wird, soweit ich es überhaupt lesen kann. An einem Sonntag im Juli fiel mir der folgende Eintrag auf:

«Danke, lieber Gott, dass unser Leben so wunderbar ist. Danke, dass du uns beschützt und wir eine so tolle Familie haben. Wir bitten dich, unseren Traum, dass wir nach Dubai auswandern können, zu erfüllen, denn du bist der Gott, der Wunder tut». Es folgen drei Namen und ein Herz, mit Kugelschreiber gekritzelt. Diese paar Worte des Dankes waren ein Denkanstoss zur rechten Zeit, überraschend, frisch, unbeschwert. Es gibt also Menschen, die es wagen, von ihren Träumen zu erzählen, die es wagen, nach Dubai auszuwandern; glückliche Menschen, da sie zu einer tollen Familie gehören, Menschen, die das Leben «so wunderbar» empfinden und an einen lieben Gott glauben, «der Wunder tut». Das klingt wie ein Zitat aus den Psalmen.

Ein Wagnis, ein Traum, ein Wunder. Vielleicht ist ja alles viel einfacher, als ich mir vorstelle. Probleme wälzen, ja, das gehört dazu. Strategien entwickeln, Planungen vorantreiben, Prioritäten setzen, Entscheidungen treffen, Projekte

realisieren, sich auf Änderungen gefasst machen, das Loslassen einüben – alles hat seinen Platz, alles hat seine Stunde. Doch es gibt da ein Risiko: dass ich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehe, dass ich das Rauschen des Lebens weit unten, tief innen überhöre, dass ich farbenblind werde und nur noch Grau in Grau wahrnehme, dass ich den Gott, der Wunder tut, nicht mehr ernst nehme, dass ich dem lieben Gott kaum noch etwas zutraue, dass ich zu gering oder zu umständlich denke von Maria. Maria ist keine Modeerscheinung. Das lerne ich hier in Mariastein, das lehren mich die Menschen, die ihre Sehnsucht hierhertragen und den Ort damit anreichern und so eine Atmosphäre des Glaubens, eine lebensfreundliche Stimmung schaffen. Davon lebe auch ich, und dafür bin ich dankbar.

Mariasteiner Dialoge

«Sonntagsgespräch» am 2. Oktober 2022

Das erste Sonntagsgespräch führte am 1. Mai ungefähr ein Dutzend hör- und redewillige Leute zusammen. Ausgangspunkt des Gedanken-austausches waren die «Denkanstösse», die regelmässig in der Zeitschrift «Mariastein» erscheinen. Wir möchten damit das Anliegen des Gedenkjahrs 2021 weiterführen, nämlich Interessierten die Gelegenheit geben zur Begegnung untereinander und mit uns Benediktinermönchen. Das ist unser Beitrag am synodalen Prozess, zu dem Papst Franziskus die Kirche auffordert.

Zum zweiten «Sonntagsgespräch» laden wir ein am Sonntag, 2. Oktober 2022. Das Programm ist einfach: Nach der Messfeier um 9 Uhr treffen sich Interessierte im Klosterhotel Kreuz (Kaffee und Gipfeli). Von 10.45 bis ca. 12 Uhr findet daselbst in der Bibliothek im 1. Stock ein offenes Gespräch statt. Abt Peter steht Rede und Antwort zu den Themen, die in den letzten Ausgaben unserer Zeitschrift als «Denkanstoss» erschienen sind. – Das Gespräch wird moderiert von P. Ludwig Ziegerer.